

Insel Verlag

Leseprobe



Bernhard, Thomas
Bernhard für Boshafte

Ausgewählt von Raimund Fellingner

© Insel Verlag
insel taschenbuch 4153
978-3-458-35853-4

In einem Interview antwortete Thomas Bernhard auf die Frage »Sind Sie gerne böse?« mit Ja. Aber häufig könne er nicht so böse sein, wie er wirklich wolle. Dabei besteht er auf feinen Unterscheidungen: Bösartig dürfe man sein, da dies ja ein Aspekt der menschlichen Art sei, böswillig, also das Böse als Ziel verfolgend, sei nicht statthaft. Boshafte Personen dagegen seien, wenn sie ihr Anliegen geschickt genug betrieben, Künstlern gleichzusetzen. Der vorliegende Band versammelt, einem alltäglichen Alltag folgend, vom Frühstück über die philosophischen Mittagessen bis zu den entsetzlichen Abendvergnügungen, Beispielstücke für die Boshafteigkeitskunst des Thomas Bernhard.

Raimund Fellingner arbeitet im Suhrkamp und Insel Verlag.

insel taschenbuch 4153
Thomas Bernhard für Boshafte



Thomas Bernhard

für Boshafte

Zusammengestellt
von Raimund Fellingner
Insel Verlag

Umschlagabbildung: Tullio Pericoli/Margarethe Hubauer

Erste Auflage 2014

insel taschenbuch 4153

© dieser Ausgabe Insel Verlag Berlin 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35853-4

Thomas Bernhard für Boshafte

Mit Bernhard durch den Tag

Politische Morgenandacht

Die Katastrophe fängt damit an, daß man aus dem Bett steigt.

Verstörung

Wenn der Zeitungsleser die ZEITUNG in der Frühe aufmacht, verdirbt sich der Zeitungsleser schon in der Frühe den Magen und den ganzen Tag und auch noch die darauffolgende Nacht, so Reger, weil er mit einem immer noch größeren politischen Skandal konfrontiert ist, mit einer immer noch größeren politischen Schweinerei, so Reger. Der Zeitungsleser liest in diesem Land ja schon jahrelang in der Zeitung nurmehr noch Skandale, auf den ersten drei Seiten die politischen und auf den folgenden Seiten die übrigen, aber er liest nurmehr noch Skandale, weil die österreichischen Zeitungen nurmehr noch von Skandalen und von Schweinereien schreiben, von sonst nichts. Die österreichischen Zeitungen haben einen solchen Niedrigkeitsgrad erreicht, daß auch das ein Skandal ist, sagte Reger, es gibt keine niedrigeren und gemeineren und abstoßenderen Zeitungen auf der Welt als die österreichischen, aber diese österreichischen Zeitungen sind ja notgedrungen so scheußlich und so niedrig, weil die österreichische Gesellschaft und vor allem die politische österreichische Gesellschaft und weil eben dieser Staat so scheußlich und so niedrig ist.

Auf der Öde der [ÖSTERREICHISCHEN] REPUBLIK herrschen abwechselnd unter den entsetzlichsten und perfidesten Geistzuständen die Niedertracht und der Stumpfsinn. Die Saat der Revolution ist uns als unser eigener Ruin aufgegangen, wir werden (Leichenfledderer) als die Generation ohne Genie in die Geschichte eingehen. Eine gespenstische Symmetrie der Minderwertigkeit und der Ausweglosigkeit aus der Minderwertigkeit ist unsere Verfassung geworden. Unser Volk ist ein Volk ohne Vision, ohne Inspiration, ohne Charakter. Intelligenz, Phantasie sind ihm keine Begriffe. Ein Volk von Schleichhändlern und Dilettanten, zeugt es sich in jedem Augenblick in seinem alpenländischen Exklusivschwachsinn fort. Es exaltiert sich auf dem ihm verbliebenen Miniaturterritorium (einer Mischung aus Freilichtmuseum für ordinäre Weltenbummler und Irrenanstalten) in der fürchterlichsten Verkrampfung der ihm zum Selbstzweck gewordenen Mimikry. Das allgemeine Niveau überschreitet sich selbst nicht und die Politiker (von den *Politikern* ist die Rede) und die Künstler (von den *Künstlern* ist die Rede) – die Wissenschaft ist ein einziger Exodus! – sind, wie ich mit allen nur denkbaren Schrecken in meinen Augen tagtäglich beobachten kann, die pragmatisierten Erfinder einer immer noch tiefer ins Fatale und Lächerliche zu drückenden Welt. Während der Fortschritt ins absolute geistige (und also künstlerische) und also fundamentale (und also staatspolitische) Nichts hinunter dem aus Liebe an sein Herkunftsland Gefesselten zu der grauenhaftesten aller Visionen wird,

verlängert sich die Skala der perversen Gefühlshypophyse des Volkes und seiner Gesellschaft ins Grotesk-Unendliche. Wohin man schaut, ein integrales Gebilde aus Bergen und Strömen von theatralischen Oberflächenkontemplationen in Agonie. Eine Harmonie von zerbrochenen Dimensionen im Koma.

Ohlsdorf

14. 6. 66

Lieber Herr Dr. Unseld,

der Schweigende tut gut daran von Zeit zu Zeit seine Umgebung darüber aufzuklären, dass er überhaupt nicht geheimnisvoll ist. Was mich betrifft, so exerziere ich der Welt und mir selber die gewöhnlichste Alltäglichkeit vor, mit der allein ich vorwärts komme, davon abgesehen, dass es das Vorwärtskommen nicht gibt, dass das Fundament, auf dem wir wahrnehmen, sehen usf. gar nicht existiert, dass, wenn überhaupt etwas existiert, nur ein Unsinn allen Unsinnns existiert.

[...]

Alle jemals geschriebenen BRIEFE sind, in dem tiefen Grunde der eigenen und der allgemeinen Anschauung der Welt usf. nichts als grausige Koketterien. Und noch eine: der grössste Irrtum ist der, zu glauben, dass man nicht existiert, wenn man nicht schreibt. Es ist jetzt, glaube ich, vier Wochen, seit ich Ihre Zeilen – bessere habe ich nicht erwarten können – bekommen habe. Mich zu bedanken fällt mir schon wieder schwer.

Herzlich Ihr

Thomas B.

Ihrer beider Zusammensein (zu Wieser: *Zusammenleben*), wäre von Anfang an falsch gewesen, aber, ehrlich gesagt, soll Konrad zu Fro gesagt haben, welches Zusammensein ist nicht ein falsches, welche Ehe ist nicht eine vollkommen falsche, verkehrte, also, einmal zustande gekommen, unaufrichtige, fürchterliche, welche Freundschaft nicht ein Trugschluß, welche zusammen lebenden Menschen könnten sich denn in Wahrheit als glücklich oder auch nur als intakt bezeichnen? Nein, lieber Fro, das ZUSAMMENLEBEN, gleich welcher Leute, gleich welcher Menschen, gleich welchen Standes, gleich welchen Herkommens, gleich welcher Profession, man mag die Sache drehen, wie man will, ist, solange es dauert, ein gewaltsames, einfach von Natur heraus immer schmerzvolles, zugleich, wie wir wissen, das eingängigste, grauenhafteste Beweismittel für die Natur. Aber auch das Martervollste wird zur Gewohnheit, soll Konrad gesagt haben, und so gewöhnen sich die, die zusammen leben, zusammen vegetieren, nach und nach an ihr Zusammenleben und Zusammenvegetieren und also an ihre gemeinsame von ihnen selber als Mittel der Natur zum Zwecke der Naturmarter hervorgerufene gemeinsam erduldete Marter und gewöhnen sich schließlich an diese Gewohnheit. Das sogenannte ideale Zusammenleben sei eine Lüge, da es das sogenannte ideale Zusammenleben nicht gibt, habe auch niemand ein Recht auf ein solches, in eine Ehe gehen heiße wie in eine Freundschaft gehen, den Zustand doppelter Verzweiflung und doppelter Verbannung ganz bewußt auf sich nehmen,

aus der Vorhölle des Alleinseins in die Hölle des Zusammenseins gehen.

Wir sagen ja auch, wir lieben unsere ELTERN und hassen sie in Wirklichkeit, denn wir können unsere Erzeuger nicht lieben, weil wir keine glücklichen Menschen sind, unser Unglück ist kein eingeredetes, wie unser Glück, das wir uns täglich einreden, damit wir überhaupt den Mut haben, aufzustehen und uns zu waschen, anzuziehen, den ersten Schluck zu machen, den ersten Bissen hinunterzubringen. Weil wir an jedem Morgen unweigerlich daran erinnert sind, daß uns unsere Eltern in entsetzlicher Selbstüberschätzung und tatsächlich in ihrem Zeugungsgrößenwahn gemacht und geworfen und in diese doch mehr scheußliche und widerwärtige und tödliche als erfreuliche und nützliche Welt gestellt haben. Unsere Hilflosigkeit verdanken wir unseren Erzeugern, unsere Unbeholfenheit, alle unsere Schwierigkeiten, mit welchen wir zeitlebens nicht fertig werden. Zuerst hatte es geheißen, dieses Wasser darfst du nicht trinken, denn es ist vergiftet, dann hat es geheißen, dieses Buch darfst du nicht lesen, denn dieses Buch ist vergiftet. Wenn du dieses Wasser trinkst, gehst du daran zugrunde, sagten sie, dann, wenn du dieses Buch liest, gehst du daran zugrunde. Sie führten dich in die Wälder, sie steckten dich in finstere Kinderzimmer, um dich zu verstören, sie stellten dich Menschen vor, die du sofort als deine Vernichter erkannt hast. Sie zeigten dir Landschaften, die für dich tödlich gewesen sind. Sie warfen dich in Schulen hinein wie in Verliese, sie trieben schließlich deine Seele aus dir heraus, um sie umkommen zu lassen in ihrem Sumpf und in ihrer

Öde. So wurde dein Herz von ihnen schon früh aus dem ihm entsprechenden Rhythmus gebracht, bis es schließlich irreversibel, wie die Ärzte sagen, krank geworden ist, weil sie diesem deinem Herzen gegenüber niemals Ruhe gegeben haben.

Tatsächlich fragen sich diese Leute nichts, wenn sie ein KIND machen, obwohl sie doch wissen, daß ein Kind machen und vor allem ein eigenes Kind machen, heißt, ein Unglück machen, und also ein Kind machen und also ein eigenes Kind machen, nichts anderes als Infamie ist. Und ist das Kind gemacht, sagt Oehler, lassen die, die es gemacht haben, sich das von ihnen aus freien Stücken gemachte Kind vom Staat bezahlen. Für diese Millionen und Abermillionen von ganz aus freien Stücken gemachten Kindern muß der Staat aufkommen, für die, wie wir wissen, vollkommen überflüssigen Kinder, die nichts anderes gebracht haben, als neues, millionenfaches Unglück. Die Geschichtshysterie, sagt Oehler, übersieht aber den Umstand, daß es sich bei allen gemachten Kindern um gemachtes Unglück und um gemachte Überflüssigkeit handelt. Diesen Vorwurf kann man den Kindermachern nicht ersparen, daß sie ihre Kinder völlig kopflos und in der gemeinsten und niedrigsten Weise gemacht haben, obwohl sie, wie wir wissen, nicht kopflos sind. Keine größere Katastrophe, sagt Oehler, als alle diese kopflos gemachten Kinder, die der mit diesen Kindern betrogene Staat bezahlen muß. Wer ein Kind macht, sagt Oehler, gehört mit der Höchststrafe bestraft und nicht unterstützt. Nichts anderes, als dieser vollkommen falsche, sogenannte soziale Unterstützungsenthusiasmus des Staates, der, wie wir wissen, überhaupt nicht sozial ist und vom dem gesagt werden muß, daß er nichts anderes als der unappetitlichste Anachronismus ist, der existiert, ist schuld daran, daß das Verbrechen, ein Kind

zu machen und ein Kind in die Welt zu setzen, welches ich als das größte Verbrechen überhaupt bezeichne, sagt Oehler, daß dieses Verbrechen, sagt Oehler, nicht bestraft, sondern unterstützt wird. Der Staat hätte ja die Verantwortlichkeit, sagt Oehler jetzt, Leute, die Kinder machen, zu bestrafen, aber nein, er unterstützt dieses Verbrechen. Und daß alle Kinder, die gemacht werden, kopflos gemacht werden, sagt Oehler, ist eine Tatsache. Mit dem Kopf wird kein Kind gemacht, sagt Oehler, und was ohne Kopf gemacht wird und vor allem was kopflos gemacht wird, gehört bestraft. Aufgabe des Parlaments und der Parlamente wäre es, Gesetze gegen das kopflose Kindermachen zu beschließen und durchzusetzen und für kopfloses Kindermachen die Höchststrafe, und jeder hat seine eigene Höchststrafe, sagt Oehler, einzuführen und anzuwenden. Sehr rasch, sagt Oehler, würde sich nach Einführung eines solchen Gesetzes, die Welt zu ihrem Vorteil verändern. Ein Staat, der das Kindermachen unterstützt und nicht nur das kopflose Kindermachen, sagt Oehler, ist ein kopfloser Staat, jedenfalls kein fortschrittlicher, sagt Oehler. Der Staat, der das Machen von Kindern unterstützt, hat weder Erfahrung noch Erkenntnis. Ein solcher Staat ist verbrecherisch, weil er ganz bewußt blind ist, ein solcher Staat ist kein gegenwärtiger, sagt Oehler, aber wie wir wissen, ist der gegenwärtige oder sagen wir, der sogenannte gegenwärtige Staat gar nicht möglich und so kann auch dieser unser Staat gar kein Staat der Gegenwart sein. Wer ein Kind macht, sagt Oehler, weiß, er macht ein Unglück, er macht etwas, das unglücklich sein wird, weil es unglücklich sein muß, etwas durch die Natur durch und durch Katastrophales, an welchem auch wieder nichts anderes, als nur